



Illustration: 123RF/Madimir Yudin [M]

Der Autor

Helge Meves lebt in Brandenburg. Er arbeitet im Bereich Strategie und Grundsatzfragen der Bundesgeschäftsstelle und in der Bund-Länder-Koordination der Fraktion der Linkspartei sowie als Lehrbeauftragter für politische Ideengeschichte am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin. Veröffentlichungen zu Utopien, zur Religion und zu Parteien. Mehr unter www.helgemeves.de.

Eine um Textnach- und Hinweise ergänzten Fassung lesen Sie unter dasND.de/meves.

Alles nur Opium, alles nur Seufzer?

Über Vorschein und Praxis der Utopien bei Karl Marx – und über die Hybris einiger linker Religionskritiker

Das Verhältnis der Linken zur Religion war meist rein taktisch: Gläubige wurden mal gelitten, mal verfolgt. Doch was ist mit dem berechtigten Anspruch des Glaubensbekenntnisses?

Von Helge Meves

Die Religion »ist das Opium des Volkes«, sie ist »der Seufzer der bedrängten Kreatur«. Schlaglichtartig scheint in diesen Formulierungen von Karl Marx das Verhältnis der Linken zur Religion auf, so wie auch ihre Kritiker hier immer wieder ansetzen können. Zudem ist bereits die Diskussion dieser Metapher aus der »Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« in der Folge mehr als misslich.

In »Sozialismus und Religion« übersetzte Lenin korrekt in »Religija est opium naroda«, verstand aber Religion als bloßes Herrschaftsinstrument der Pfaffen. Mit Fehlübersetzungen, wie der in Moskau 1965 erschienenen englischen als »for the People« wurde so verheerenden wie folgenreichen Fehldeutungen der Weg bereitet. Danach war das Verhältnis der Linken zur Religion und den Gläubigen rein taktisch den jeweiligen Machtressourcen untergeordnet: mal gelitten, mal verfolgt, mal auszurotten versucht. Nie den berechtigten Anspruch des Glaubensbekenntnisses respektierend und immer wiederholend: »Marx geht es prinzipiell um die »Abschaffung der Religion.«

Kapitalismus als Religion

Für andere hingegen ist die Kritik der Religion bei Marx nicht 1844 schon beendet. Vielmehr mündet sie ins Zentrum seines Hauptwerkes, ins Fetischkapitel von »Das Kapital«, wo sie zur immanenten Ideologiekritik wird. Marx übernahm den Fetischbegriff von portugiesischen Jesuiten, die damit Ding-Götter der Indigenen bezeichneten. Diese konnten Macht über die primitiv genannten Menschen gewinnen, weil sie von ihnen gemacht waren. Genauso wie dann für Marx im Kapitalismus die sozialökonomischen Verhältnisse »zurückgespiegelt« wie »übermächtige, willenlose Naturgesetze« ins Leben der Menschen eingreifen. Walter Benjamin verfolgte diese Ansätze zu einer »Religion des Alltagslebens« weiter in »Kapitalismus als Religion«; Antonio Gramsci in seiner Würdigung der widerständigen Bewegungen seit dem Urchristentum.

Aber wie soll eine immanente Ideologiekritik mit Marx widerspruchsfrei möglich und fruchtbar sein, wenn es immer wieder wie beim Igel und dem Hasen heißt, ich bin schon allhier: Eh' alles »Opium« und »Seufzer«?

Ein universales Heilmittel

Als Marx die »Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« 1844 veröffentlichte, wurde Opium in allen Altersgruppen und Gesellschaftsschichten konsumiert. Als Lenin diese Metapher in »Sozialismus und Religion« 1905 aufnahm, lief eine weltweite Verbotskampagne. Heutige Linke denken bei Opium in aller Regel an eine Luxus-Freizeit-Droge, womit schon einige Missverständnisse nachvollziehbar werden.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war Opium legal als Medizin im Gebrauch. Es wurde gegen Schlaflosigkeit, Rheuma, Fieber, Diabetes, Cholera, Depressionen genommen. Es war das Penicillin des 19. Jahrhunderts und galt als universales Heilmittel. Vermögende ließen es sich durch Ärzte verschreiben. Schriftsteller verloren sich darin. Ärmere nutzten es – aber dieses Opium war oft verschnitten oder gestreckt. Kriege wurden geführt, um die Vormacht des weltgrößten Drogenhändlers, der britischen »East India Company«, zu sichern. Ein alkoholhaltiger Opiumauszug wurde als Laudanum bedenkenlos in Wirtschaftshäusern ausgeschenkt. Pharmazeuten warben dafür, damit Mütter ihre Kinder bei der Arbeit neben den laufenden Fabrikmaschinen zum Schlafen bringen konnten, wie Marx im »Kapital« anmerkt – dabei übel den Müttern die Schuld für die Opiumabgabe zuteilend.

Opium ideengeschichtlich

Parallel zu diesem, gegenüber heute zu unterscheidenden praktischen Ge-



Das Penicillin des 19. Jahrhunderts: damals ein universales Heilmittel

Foto: Horacio Villalobos/Corbis/Getty Images

brauch wurde Opium auch anders im religionsphilosophischen Diskurs verstanden. Immanuel Kant schrieb schon über das »Opium fürs Gewissen«, eine Kritik daran, »sich blauen Dunst vorzumachen«. Hegel argumentierte dagegen, »sich eine träumende Welt und ein Glück des Wahnsinns zu verschaffen«. Für beide war Opium die Metapher für eine Religion, die sich ihrer selbst noch nicht bewusst ist und also nicht selbstkritisch ihre Vernunftansprüche prüfen kann. Opium wird hier also selbst genommen, nicht aber unter Vorspiegelung unerfüllbarer Hoffnungen oder zwangsweise verabreicht, worauf die Formulierung vom »Opium für das Volk« zielt. Diese wiederum geht auf die These von den drei Betrügern Moses, Jesus und Mohammed, beim Aufklärer Voltaire »Priesterbetrugsthe-se« genannt, zurück. Die Kritik der Priesterbetrugsthe-se ist die Voraussetzung aller Religionskritik. Wer dahinter zurückfällt – wie etwa im Anschluss an Lenin oder in einigen religionskritischen Debatten bis heute – stürzt rückwärts aus der Moderne.

Das ganze Elend der Welt

Die Opiummetapher war auch in der junghegelianischen Debatte dauernd präsent. Besonders aufschlussreich sind hier Schriften von Heinrich Heine und Moses Hess, weil von ihnen Neues hinzugetan wird, Marx ihnen auch persönlich sehr nahe und seine Auseinandersetzung mit ihnen genauso intensiv wie substantiell war. Heinrich Heine hatte 1840 eine

Denkschrift zu Ludwig Börne veröffentlicht. Seine Polemik eröffnete er mit dem Hinweis, dass Börne das Buch eines französischen Neo-Katholiken übersetzt hatte. Heine ätzt, »geistiges Opium« brauchen die Menschen im »Katholizismus, jener Doktrin der Verzweiflung«. Anders als Kant oder Hegel hat Heine aber schon das ganze Elend der Welt zum Zeitpunkt der Ausbreitung des Christentums im Blick, weshalb Drogenkonsum für ihn kein Wunder ist – »wenn man bedenkt in welch grauenhaft peinlichen Zustand die ganze römische Welt schmachtete«.

Ein Jahr vor Marx' »Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« waren die »Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz« unter anderem mit drei Texten von Moses Hess erschienen. Hess sieht wie Heine, dass »das Opium in schmerzhaften Krankheiten gute Dienste leisten kann, wie die Religion«. Er sieht wie Heine das Elend, hat aber im Unterschied zu ihm ein empathisches Verhältnis zu den Opiumnutzern. Für ihn wäre es »eine grausame Ironie, von Sklaven oder Verzweifelden Nüchternheit und Heiterkeit des Geistes zu verlangen«. Mit seinem empathischen Blick auf die »Sklaven« fasst er auch die Ambivalenz der mit dem Opium verglichenen Religion genauer. In ihr ist »der Glaube an die Wirklichkeit des Unwirklichen und an die Unwirklichkeit des Wirklichen«. Utopisches scheint hier auf mit einem universellen Anspruch gleich der Gebrauchsweise des Opiums.

Religions- statt Gesellschaftskritik

Für Heine steht in der Börne-Denkschrift Rationalität gegen Irrationalität, Wissenschaft gegen Aberglauben, die neue Zeit gegen die Reaktion. Er streicht die Debatte darauf zusammen und diskutiert nicht die politischen Fragen, die er mit seiner Beobachtung des »ganzen Elends« selbst auf die Tagesordnung gesetzt hat.

Der von Börne übersetzte Autor nämlich hat es in sich. Dieser fordert Religions-, Gewissens- und Pressefreiheit sowie eine Trennung von Kirche und Staat ein. Empathisch verteidigte er das Volk: Es muss sich von der Unterjochung durch weltliche und kirchliche Herrscher befreien, um die biblischen Werte der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit zu verwirklichen; nur so kann die Befreiung des wahrhaft christlichen Volkes aus der Sklaverei realisiert werden. Er predigte ein radikales revolutionäres Christentum. Die Rede ist vom Neo-Katholiken Félicité Lamennais, der den gesamten französischen Sozialismus prägte, selbst wenn diese Wurzeln heute fast weitgehend verdeckt sind.

Die Religion der Anderen

Man meint, in dieser Polemik einen heutigen Religionskritiker beim Kampf gegen das »falsche Bewusstsein« oder gegen die Gegenwart des Religiösen in der Öffentlichkeit wiederzuerkennen. Einen Kritiker, die sich immer nur an der Religion der Anderen abarbeiten, aber stillschweigend voraussetzen: Im Kampf gegen

die Religion stehen uns die Kenntnisse über Entwicklungsgesetze der Natur und der menschlichen Gesellschaft als Ergebnisse empirisch-experimenteller Wissenschaft zur Verfügung. Sie sagen: Unterdrückung erwächst nur aus der Religion und wenn diese irgendwie verschwunden ist, kommt erst die Freiheit zu ihrem Recht und stellt sich der Fortschritt ein. – Was für eine Hybris nach dem Jahrhundert der Extreme.

Hess dagegen sieht, wie sich Theorie und Praxis gegenseitig bedingen. Geistige und soziale Knechtschaft können für ihn nur gebrochen werden, indem beide gebrochen werden: »die eine geht der anderen nicht vorher«, Gleichfreiheit wird das heute genannt. Der Kampf tobt so nicht zwischen religiöser und sozialer Knechtschaft, sondern der Riss geht durch die Religion selbst mitten hindurch, wie durch andere gesellschaftliche Sphären auch. Hieran schließt Marx an – und von dorthier soll nun gelesen werden, was mit dem »Seufzer der bedrängten Kreatur« gemeint ist.

Der Seufzer der Kreatur

Ein Mensch stöhnt unter einer schweren Last, er weint aufgrund von Schmerzen – aber wegen etwas zu Seufzen, ist Anfang des 18. Jahrhunderts anders gefärbt. Es sind darin »Zeichen des stillen Schmerzes, des Bangens, des Sehnsens«, wie in Grimms »Wörterbuch« feinsinnig beobachtet wurde. Wie beim alten Graf Maximilian von Moor in Friedrich Schillers »Räubern«, der fragt »ist's ein Unglücklicher, der meiner Hilfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehen«. In der Exodus-Geschichte im Alten Testament ist auch davon die Rede, worauf sich Hess und Marx beziehen: Im 2. Buch Moses 2.24 »seufzten« die Kinder Israels, weil sie in Ägypten versklavt worden waren.

Gemeint sind beim »Seufzen« über den Schmerz hinaus wahrgenommene Ungerechtigkeiten, bei denen die Betroffenen aus Erfahrung wissen, gehört haben oder ahnen, dass die heute ungerechte Welt früher anders war oder künftig sein könnte. In religiös getragenen Protesten sehen Hess und Marx die Utopie einer besseren Welt nicht nur aufscheinen, sondern auch praktisch werden. Freilich gehen Religionen in Utopien nicht auf, so wie Glauben und Hoffen auch etwas Verschiedenes ist. Heines oder Lenins Religionskritik aber entsorgen alles Utopische.

Zwei Jahre nach der »Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« ändern Marx und Engels bei der Arbeit an der »Deutschen Ideologie« und den »Feuerbachthesen« ihr Forschungsprogramm. Historische Formen der bürgerlichen Gesellschaft werden untersucht und es wird gefragt, wie diese durch eine revolutionäre Praxis entwickelt bzw. aufgehoben werden können. Marx' Grundproblem ist von der frühen Beschäftigung an bis zum »Kapital« nicht, ob es Gott gibt oder nicht, ob man an ihn glauben soll oder nicht. Sein Thema sind die falschen Götter.

Utopien so oder so

Zeitgenossen übersetzten die Exodus-Geschichte jeweils in ihre eigene Epoche. Sie ermutigte religiöse Bewegungen in Judentum, Christentum und Islam, sie befeuerte den Kampf um die Sklavenbefreiung, sie wirkte bis zur Befreiungstheologie der Gegenwart. Sie stiftete zum Aufruhr gegen die Obrigkeit an und legitimierte diesen. Zusammen mit den auf dem Weg der Befreiung gemachten Erfahrungen wurde sie zu einem zentralen Inhalt des kulturellen Gedächtnisses.

Allerdings führt ein sklavisches Bewusstsein nicht von selbst in die Freiheit. Utopien sind ambivalent, es gibt nicht nur »Utopia«, sondern auch »1984« oder »Schöne neue Welt«. Sklaven können das Verhalten ihrer Herren reproduzieren, sie können barbarisieren statt humanisieren. Sie können in einen Bluttausch verfallen, der nachvollziehbar sein, aber die eigenen Grundlagen irreparabel zerstören kann. Aus der Exodus-Geschichte kann gelernt werden, dass sich die Kinder Israels aus der Sklaverei befreien, um künftig alle Menschen zu befreien und gemeinsam gleichfrei zu leben. Mit einer Religion, die entschieden eine der Geknechteten und keine der Herrscher ist.